

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 16

Artikel: Die kommende Verbrüderung
Autor: J.B.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die kommende Verbrüderung

Man sagt uns, daß die Extreme sich berühren,
Enffiese dann daraus, was mag,
Und wenn's zum Guten dann kann führen,
So preisen wir es Tag für Tag.

Wenn sie alle haben ein homogen Empfinden,
Daneben aber ein heterogenes Tun und Lassen,
Kann man den Kontakt kaum finden
Und es will ganz und gar nicht passen!

Nun haben sie es aber glücklich überwunden,
Sie pfeifen nun den „gleichen Ton“ —
Es fehlen ihnen nur noch „ein paar Stunden“
Und sie ist da: die richtige Definition!

Der „Sreißinn“ hat den „Ton“ gemacht,
Ihm sei unser aller Hoch gebracht —
Ihm kam von Herzen dieser Schreung —
„Das Bedürfnis nach Verbrüderung!“

Nun rufen Arm in Arm sie in die Schranken
Das Jahrhundert und das Publikum —
Herein, ihr Herren, nur einen Stranken!
Herein, ihr Herren, ach Gott wie dumm —

Da stehn allein nun draußen die Demokraten
In Sturm und Wind und müssen warten,
Daß der Wunsch der „liebend“ verführten Extreme“
Sie „auch umfassend“ in ihre Arme nehme!
J. S. 21.

Die vier Temperamente

Der Melancholiker

Welch' eine pitogable Zeit, das Welt-
system ist aus den Schienen, die Menschheit
wird nicht mehr geschreit, man wandelt bald
nur auf Ruinen von dem, was ehemals
bestand, und was verschont blieb bei dem
Wüten, durch Bombenschlag und Feuer-
brand, ist kaum mehr wert, es noch zu
hüten. Die Werte von Jahrhunderten,
die Gottes Ebenbild erdacht, die wir bis
jetzt bewunderten, wurden von uns zu Sall
gebracht.

Ist denn die Welt ein Narrenhaus, strebt
sie nur noch nach Wahngelbilden, dahin
durch Kriegesnot und Graus, nach uner-
forschbaren Gefilden? So kann es weiter
nicht mehr gehn, wir rasen All' dem End'
entgegen und der Beschluß — ihr werdet
sehn: Wir kommen um auf halben Wegen.

Der Sanguiniker

So, nur noch eine Spanne Zeit, dann
muß das Schicksal sich erklären, als Re-
sultat aus Kampf und Streit wird es die
Erüchte uns bescheren. Es muß doch end-
lich besser werden, wenn dieser Krieg ein-
mal zu End', dann sprießt aus blutgedüng-
ten Erden uns eine reiche Segenspend!
Wenn alle Völker unserer Erde des Srie-
dens Glück teilhaftig sind, dann schwinden
Mangel und Beschwerde für Mann, Weib,
Kinder, Pferd und Kind, und froh ver-
brüdern sich Nationen zu heil'ger Eintracht
jeder Zeit, ganz friedlich beieinander woh-

nen die Völker alle ohne Streit. Die De-
spotin macht auf die Strümpfe sich endlich
ein für allemal, das Volk allein hält alle
Trümpfe in seinen Händen ganz neutral.
Dann wird die gold'ne Zeit erscheinen, der
Krieg hat nicht umsonst gelobt, statt über
das Geschick zu greinen, wird überall das
Geschick gelobt.

Der Choleriker

Das ist ein rechtes Hundeleben, da schlag
doch gleich das Wetter drein; kann's noch
was Miserablers geben, als solche Seiten
hundsgemein? Ein Kriegen, Morden, Land-
verwüsten, ein Aechten jeder Volkskultur,
ein ewigwährend Waffenrüsten ist dieser
Seiten Signatur. Dann Arbeitsstockung
aller Orten und überall Not und Teurung
— natürlich, für die Kriegskohorten braucht's
Geld für Kleid und Sütterung. Das and're
Volk, es mag verzweifeln, wenn nur dem
Kriege wird sein Recht, die Menschheit geh'
zu allen Teufeln, wenn sie zuvor nur tüchtig
blecht. Da soll der Mensch nicht zornig
werden, soll ruhig sein, indifferent, muß sich
als Dulder noch geberden, Kreuzhimmel-
sternchaibelement!

Der Phlegmatiker

Mag's draußen noch so stürmen, toben,
ich mach' die Fensterläden zu, das tut sich
stets bei mir erproben, ich bleib' dabei in
guter Ruh. Wenn in der Schlacht die
Andern sterben, mir ist die Sache ganz egal:
ich lass' mir deshalb nicht verderben den
Appetit beim Mittagmahl. Mein Kapital
liegt auf den Banken ganz fest und sicher
angelegt, ich mach' mir drüber nie Ge-
danken, mich hat der Krieg nie aufgeregt.
Einmal muß doch ein Ende nehmen der
ganze Kriegslärm und Geschrei, dann werd'
ich mich vielleicht bequemen, wenn alles
wieder ist im Blei, am Stammtisch zu politi-
sieren, lösch' nebenbei mir meinen Durst,
bei Reibe ja nicht echauffieren — das Andre
ist mir alles Wurs!

Papa

Pfefferkörner

Es wär' so schön zu kriegen,
Zu kämpfen, kreuz und quer,
Wenn nur das Unterliegen
Und der Heldentod nicht wär.

Wenn einst die Heldenlieder,
Auf die man so viel hält,
Man stimmt auf „Waffen nieder“,
Dann bessert's in der Welt.

Man übt sich ein im Schießen,
Das ist so Kriegerbrauch,
Doch das ist zum Verdrießen —
Die andern schießen auch.

Unterschiede

Mancher ist gar sehr empfindlich,
Dieses scheint und jenes sündlich
Ihm bei Tag, bei Mitternacht.
Mancher, weniger bedenklich,
Sindet alles unverfänglich,
Was ihm nur Vergnügen macht.
So sind Menschen sehr verschieden,
Diese nennt man die Soliden,
Jene leicht gar lumpenhaft.
Diese leben in Gesundheit,
Jene schaden ihrer Kundheit,
Kümmern bald in ihrer Kraft.
In der Blüte ihrer Sünden
Sie beginnt der Arzt zu schinden,
Weil sie sich was angeschafft,
Was sich häßt' vermeiden lassen
Durch ein bißchen wen'ger Brassen,
Sei's beim Weib, beim Traubensaft.
Doch hat mancher auch nur Tugend,
Weil er früh schon in der Jugend
Seiner Lebenskraft nicht traut,
Ist voll Neid auf die Gesunden,
Die vertragen zum Verwundern
Mancherlei mit heiler Haut.
So bald diese, jene Gründe
Schaffen Tugend, schaffen Sünde,
Machen leise, machen laut,
Und man muß sehr unterscheiden,
Worauf losgehn oder meiden,
Heimlich innerst aufgebaut:
Bald ein säuerliches Brausein,
Bald ein silles, blödes Schaffsein,
Tugend aus Verhinderung,
Bald das stintvergnügte Strohsein
Eines, dem's mit seinem Stohbein
Reicht zu einem rechten Schreung.

63k.

Das Zeichen

Wenn einer schimpft und lärm und flucht,
Und es euch Redlichen vor so was graut,
Bedenkt, dass er doch irgend etwas sucht:
Denn gratis — fährt nicht einer aus der Haut!

Miau

Das Grabgeläute

„Warum denn dies magere Läuten,
Das heut' vom Kirchturm greint?“ — —
„Man trägt zu Grab den einz'gen,
Der's — ehrlich mit uns gemeint.““

Miau



Einzelnummern des „Nebelspalter“ zu 30 Ets.
können in den Buchhandlungen und Kiosks bezogen werden.